

Wilfried Kruse (24.1.2022)

Nach Corona: Bildung neu denken. Lektüre zwischen den Jahren

Man denkt ja immer, „zwischen den Jahren“ hätte man unendlich viel Zeit. Weit gefehlt und insofern ist meine Lektüre auch sehr ausschnitthaft geblieben. Die Durchsicht zeigt aber, dass die Corona-Krise immerhin bewirkt hat, dass über die Zukunft der Bildung – allerdings meist als Zukunft der Schule verstanden – nachgedacht wird.

Ich nehme hier als Bezugsrahmen zwei Beiträge auf dem **Deutschen Schulportal**, einer Initiative der Robert-Bosch-Stiftung zusammen mit der Wochenzeitung DIE ZEIT, das kontinuierlich breite Informationen und Positionierungen bietet. Wir als **Arbeitsgemeinschaft** sagen: Nach Corona darf es kein Zurück zum Weiter So geben. So denken wohl auch viele, die mit Bildung zu tun haben – und manches Neue ist auch – zwangsläufig - ausprobiert worden.

Die von **Florentine Anders** in ihrem Beitrag vom 14. Dezember 2021, also kurz vor Weihnachten, wiedergegebenen Ergebnisse einer repräsentativen Befragung unter Lehrkräften zeigt aber: 46 Prozent glauben, dass ihre Schulen nach der Pandemie wieder zu alten Routinen zurückkehren werden. Im selben Aufsatz zitierte andere Studien kommen zu dem Ergebnis, dass die Weiterentwicklung des Lernens vielfach auf der Strecke geblieben ist. **Dass es nach der Pandemie wirksame Veränderungen gibt oder gar eine „neue“ Schule entsteht, ist also überhaupt kein Selbstläufer.**

Wieso dies so ist, wird in dem Beitrag von **Hans Amand Pant** vom 6. Oktober 2020 deutlich. Unter der Überschrift **„Nicht ein Virus ist schuld“** zeigt er, dass die mangelnde Fähigkeit, produktiv und kreativ auf die Krise zu reagieren, tief in den strukturellen Schwächen und Fehlentwicklungen des Bildungssystems verwurzelt ist. Er spitzt dies auf vier Irrwege zu:

Irrweg I: Das Primat des Lernorts Schule über den Lernort Lebenswelt

Irrweg II: Das Primat des Prüfens über das Lernen

Irrweg III: Das Primat des Fachlichen über das Überfachliche

Irrweg IV: Das Primat der Vereinzelung über das Kooperative

Beim Irrweg I (Das Primat des Lernorts Schule über den Lernort Lebenswelt) setzt – und das ist in der Diskussion eher die Ausnahme – die **Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ)** mit ihrer Positionierung auf dem Sommer 2020 an und der These: Bildungslandschaften sind ausgebrannt. Unter anderem heißt es dort: „Zeit wurde verschenkt, um Modelle zu entwickeln, die über die Beschulung in kalten Klassenzimmern hinausgehen und die Bildungslandschaft als Ganzes in den Blick nehmen.“

In diesem Zusammenhang ist auch interessant, was **Prof. Gerhard de Haan** vom Institut Futur auf der **Kieler Bildungskonferenz** im Februar 2021 über eine Studie zu Erwartungen an die Entwicklung von regionalen Bildungslandschaften referierte. Bei allen Fragen, die ein

verändertes Bildungsverständnis und eine regionale Kooperation „auf Augenhöhe“ betreffen, bleiben die Erwartungen weit hinter den deutlichen Wünschen zurück. Also auch hier sind die Akteurinnen und Akteure eher skeptisch, dass ein von Ihnen gewünschter und befürworteter Bildungsaufbruch gelingen kann. Die **Hemmnisstrukturen** scheinen also als sehr kompakt und stark angenommen zu werden, vermutlich auch als Ergebnis leidvoller Erfahrungen.

Demgegenüber schlägt die von **Julia Egbers** und **Armin Himmelrath** schon 2020 unter dem Titel „Das Schuljahr nach Corona. Was sich nun ändern muss“ erschienene Aufsatzsammlung **einen optimistischeren Ton** an. Die Corona-Krise wird als Reformchance verstanden; etliche Autor*innen kommen aus der pädagogischen Praxis und berichten über Ansätze, Bildung/Schule besser zu machen. Sie bieten vielfältiges Material zum Weiterdenken, insbesondere auch deshalb, weil gewissermaßen die Perspektive umgedreht wird. So etwa im Beitrag „Schule neu denken“ von **Linda Göcking**, in dem versucht wird, **von den Kindern und Jugendlichen aus zu denken**.